

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag den 8. Dezember 1882

Nr. 574.

## Deutschland.

Berlin, 7. Dezember. Das neueste, soeben ausgegebene Verzeichniß der Mitglieder des Reichstages nach den Fraktionen gleicht die Stärke der letzteren folgendermaßen an: Deutschkonservative 47 und 2 Hospitanten, deutsche Reichspartei 24 Zentrum 96 und 9 Hospitanten (Welfen), Polen 18, Nationalliberale 45, liberale Vereinigung 43 und 3 Hospitanten, Fortschrittspartei 61, Volkspartei 9 Sozialdemokraten 12, bei keiner Fraktion 24 (14 Elbisch-Preussische und die abg. v. Bodum-Dolffo, v. Böhler, Johannsen, Langwerth v. Simmern, Lassen, v. Lepow, v. Ludwig, Schäfer, v. Sigmund, v. Treitschke). Letztgenannte sind 4 Mandate, nämlich 14. Elbisch-Preussische, 7. Marienwerder (bisher durch ein Mitglied der deutschen Reichspartei vertreten), 1. Liegnitz (bisher durch einen Nationalliberalen vertreten) und 1. Opatowitz (bisher durch ein Zentrumsmittelglied vertreten).

Die „Frankf. Ztg.“ theilt den Inhalt eines vorläufigen Entwurfs eines Ehedgesetzes mit, welcher von der Leitung der Reichsbank ausgearbeitet worden, um der Reichsregierung unterbreitet zu werden; er lautet in der Hauptsache wie folgt:

§ 1. Das Schriftstück muß die Bezeichnung „Ehed.“ oder in fremder Sprache einen gleichbedeutenden Ausdruck tragen; es muß die zu zahlende Geldsumme angeben (also keine sogenannte „Ehe-Ehe“); es muß ferner die Unterschrift des Ausstellers tragen und muß enthalten: Den Ort, Angabe des Ortes, sowie den Namen des Zahlenden.

§ 2. Der bei dem Namen des Bezogenen angegebene Ort (und in Ermangelung einer solchen Angabe der Ausstellungs-Ort) gilt zugleich als Zahlungs- und Wohnort des Bezogenen (domizilierter Ehed. sind somit ausgeschlossen).

§ 4. Der Ehed. kann in Anweisung- oder Quittungsform ausgestellt werden. In ersterem Fall muß er Namen oder Firma, an welche gezahlt werden soll, enthalten.

§ 5. Der Ehed. kann jedoch auf den Inhaber oder auf eigene Person als Zahlungsempfänger gestellt sein.

§ 6. Der Ehed. ist bei Vorzeigung zahlbar. Andere Zeitbestimmung ist unzulässig und gilt als nicht geschrieben.

§ 7. Der Anweisungsehed. kann durch Giro übertragen werden, wobei formell sowie bezüglich Legitimation des Inhabers die Artikel 11-13 und 36 der Wechselordnung in Anwendung kommen.

§ 8. Der am Ausstellungs-Ort zahlbare Ehed. hat drei Tage, der auswärts zahlbare Ehed. fünf Tage Umlaufzeit, Sonn- und gesetzliche Feiertage werden nicht gezählt.

§ 9. Der Bezogene hat nur gegen Ausbändigung des Eheds zu zahlen. Er hat dagegen die Zahlung abzulehnen:

a. wenn ihm die Zahlungseinstellung des Ausstellers bekannt geworden ist;  
b. wenn die Präsentationsfrist verstrichen und nach dem Ablauf der Ehed. vom Aussteller widerrufen ist.

§ 10. Der rechtmäßige resp. durch Giro legitimierte Inhaber des Eheds kann die Rechte des Ausstellers gegen den Bezogenen wegen Nichterlösung des Eheds geltend machen.

§ 11. Dem Inhaber des Eheds sind alle auf denselben Unterzeichneten haftbar und er kann nach seiner Wahl Regreß nehmen.

§ 12. Die Ausübung des Regreßrechtes kann nur nach rechtmäßiger Präsentation und Protestaufnahme (beides innerhalb Umlaufzeit nach § 8) oder nach einer vom Bezogenen auf dem Ehed. abgegebenen datierten Zahlungserweigerung erfolgen.

§ 13. Der Schuldner kann sich nur solcher Einreden bedienen, welche ihm aus dem Ehed. selbst oder unmittelbar gegen den jeweiligen Kläger zufließen. Wegen des Inhalts der Regreßforderung (§ 11. 12), sowie in Betreff der Vorschlags- und Vormännerung und der Befugnis zur Anrechnung von Indossamenten sind die Art. 50-52, 54, 45-48, 55, der Wechselordnung entsprechend, anzuwenden.

§ 14. Die Regreßansprüche gegen den Aussteller und die übrigen Vormänner verjähren, wenn der Ehed. in Europa zahlbar ist, in 3 Monaten, anderenfalls in 6 Monaten nach dem Ablauf der

Präsentationsfrist (§ 8). Auf die Unterbrechung der Verjährung finden Art. 80 der Wechselordnung und § 13 Abs. 3 des Einführungsgesetzes zur Zivilprozessordnung vom 30. Januar 1877 Anwendung.

§ 15. Ist die Regreßverbindlichkeit des Ausstellers durch Unterlassung rechtmäßiger Präsentation und Protesterhebung oder Verjährung erloschen, so bleibt derselbe dem Inhaber des Eheds nur soweit verpflichtet, als er sich mit dessen Schaden bereichern würde. Die Klage verjähret in 3 Jahren von Ausstellung des Eheds an gerechnet.

§ 16. Der Ehed. kann durch bestimmte Formen an eine beschränkte Verwendung gebunden werden (gleich dem englischen crossed cheque), z. B. für den Giro-Betrag, zur Berechnung bei dem Bezogenen etc.

§ 17. Wer einen Ehed. in Zahlung nimmt, ohne seine Forderung ausdrücklich anzugeben, kann denselben nach vergeblicher Präsentation unter geheimer Benachrichtigung, und sofern ein Protest aufgenommen ist, unter Ueberbrückung desselben zurückgeben und auf die ursprüngliche Forderung zurückgehen. Der Letztere treten alsdann die Kosten des Protestes und sonstige durch die Nichterlösung entstandene Auslagen hinzu.

§ 18. Aus einem Ehed., auf welchem die Unterschrift des Ausstellers oder eines Indossanten gefälscht ist, bleiben die Verbündeten, deren Unterschriften richtig sind, verpflichtet.

§ 19. Wer einen Ehed. ausstellt und ausbündigt, obwohl der Betrag nicht zu seiner Verfügung mittels Eheds bei dem Bezogenen steht, oder wer bei Ausstellung eines Eheds nicht oder unrichtig datirt, wird mit Geldstrafe bis zu 1000 Mark bestraft.

§ 20. Der Ehed. ist stempelfrei, wenn er ohne Accent bleibt; anderenfalls muß die Besteuerung erfolgen, je der Acceptor den Ehed. aus den Händen giebt.

§ 21. Klagen aus Eheds können im Wechselprozeß (§ 1 Abs. 3) oder im Civilprozeß (§ 1 Abs. 1) verfolgt werden und gehören vor die Kammer für Handelsachen.

— Von den durch das diesjährige Hochwasser angerichteten Beschädigungen entwirft die „Allg.

Zeig.“ in einer längeren Schilderung ein Gesamtbild, dem wir das Folgende entnehmen: Gegenwärtig sind die Wassermassen schon allenthalben wieder so weit zurückgetreten, daß wenigstens in den Städten bloß wenige der dem Rhein zunächst gelegenen Quartiere noch ungangbar bleiben. Das geschädigte Rheintal beispielsweise ist wieder ganz trocken gelegt. (Wie bekannt, steigt indeß das Wasser wieder.) Ueber die Größe des angerichteten Schadens ist einwärtigen ebensowenig ein sicheres Urtheil möglich wie über den Umfang des Ueberschwemmungsgebietes. Nur so viel ist klar, daß während, wie leicht erklärlich, aus den Städten die ersten und schlimmsten Misbrungen eintrafen, doch verhältnißmäßig die Landgemeinden weit mehr gelitten haben. Zwar wurden auch in den Städten vorwiegend die ärmsten und ärmsten, am dichtesten besiedelten Viertel von der Ueberschwemmung betroffen; das Gland auf dem Lande aber hat die Erwerbsverhältnisse der Betroffenen denn doch wohl noch schwerer geschädigt. Zunächst pflegen im Allgemeinen die Wohnungen in den Bauernhöfen weniger solid gebaut zu sein als in den Städten; dann war auch der Verkehr auf dem Lande schwieriger, und die Leute blieben länger ohne Hilfe, so daß sie, wenn auch ihr eigenes Leben, so doch nicht immer ihr Vieh zu retten vermochten; vor Allem aber sind den Landleuten aus der Schädigung ihrer Acker große und schwer erspähbare Verluste erwachsen. Die Winterfaat wird, wo sie längere Zeit unter Wasser gestanden, in den meisten Fällen verloren sein, und hätte der Frost, welcher der Ueberschwemmung auf dem Fuße folgte, länger angehalten, so würde man von einer vollständigen Vernichtung der Saaten haben sprechen müssen. Viehsach und namentlich an abschüssigen Gehängen ist auch die Adahme weggeschwemmt worden, sobald sich im Verein mit dem Verlust an Vieh und weggeschwemmter Frucht der Gesamtschaden für manche Gutbesitzer und Großbauern auf mehrere Tausend Thaler belaufen mag. Am allermeisten haben natürlich die kleinen Leute gelitten, die, wenn auch mit Hülfe, doch immer recht trostlos und entbehrungsbevoll Winter entgegensehen. Zwar findet man keine so gedrückte Stimmung, als man angesichts des großen Elends wohl erwarten sollte.

## Feuilleton.

### Bilder aus dem Irrenhause.

Von Karoline v. Scheidein-Weinrich.

V.

#### Die Unglücklichen.

(Fortsetzung.)

Doch er hatte kaum einen Blick in das Zimmer geworfen, als er, zurücktaumelnd, die Thüre hastig schloß und seiner Tochter, die ihm auf dem Fuß folgte, rief:

„Du darfst nicht herein, Kind, geh' hinunter und erwarte mich im Wagen. Anton! fähren Sie das Häulein zum Wagen.“

Aber Jenny gehorchte nicht; sie drängte sich am Vater vorbei zur verbotenen Thüre, stieß sie auf und blieb erstarret, einem Steinbild gleich, stehen:

Sie sah ein großes Zimmer mit zwei Fenstern vor sich, wischen denen ein offener Glaschrank stand, dessen Fächer eine Reihe von Portraits und Bildern enthielten, vorwiegend die Portraits der jüngeren Ärzte, welcher vor dem Schrank, mit dem Knie auf dem Boden, in einer Bittstunde, welche aus einer weithinläufigen Wunde am Hals des Ermordeten bestand, saß.

In einer Ecke des Gemaches stand hinter einem mit Gläsern, Flaschen und Spiegeln bedeckten Tisch ein Sopha, auf dem eine Frauengestalt lag, deren schwarze Kopf zurückgeworfen, vor reichem schwarzem Leder umwallt, die Augen geschlossen. Ihr weißes Nachgewand war über und über mit Blut besetzt, auf ihrem Schoß lag ein blutiges Dolchmesser, womit ohne Zweifel der Todestoff geführt worden war.

Die Fenstervorhänge waren herabgelassen, die große Decklampe auf dem Tische brannte noch, und das düstere Licht bildete einen schauerlichen Kontrast mit dem Tageslicht, welches durch die geöffnete

Thür hell und freundlich in das graustühlige Gemach drang.

Aber das schöne Weib auf dem Sopha war nicht todt, es war offenbar von tiefem Schlaf, oder vielleicht von der Betäubung der Trauerzeit befangen; denn sie athmete und stieß sogar, als sie geschüttelt wurde, einen tiefen Seufzer aus, erwachte aber nicht.

Die unglückliche Jenny stand noch immer, seiner Bewegung und seines Lautes mächtig, todtentbleich, mit offenem Munde und erweiterten Pupillen am selben Platz.

Herr v. Bergen schickte augenblicklich den Diener, um Kierke und eine Gerichtscommission herbeizurufen.

Als diese anlangten und der Körper des unglücklichen jungen Mannes untersucht wurde, konstatierten sie, daß sein Tod durch einen einzigen Stich mittels eines Dolchmessers, welches den Kehlkopf und die Luftröhre zerissen hatte, schon vor mehreren Stunden erfolgt sei, das Blut bereits zu fließen aufgehört hatte und die Leichensparten schon eingetrocknet war.

Das Weib auf dem Sopha, meinten die Ärzte, sei nicht im trauern, sondern im Zustande einer hartnäckigen Sopor, verursacht durch einen Schlafanfall, von dem sie noch ein Rest in einem halbgeöffneten Glase vorfand. Bei der armen Jenny endlich hatten sich der Arzt und die Leichenbeschauer auf den Vorfall herbeizurufen, welcher erst nach mehreren Stunden den Bewußtsein der Ärzte wich.

Nicht minder schwer hielt es, das andere weibliche Wesen, welches als die stadtbelannte Camilla S. agnoscirt wurde und gegen die sich der Verdacht des Mordes wendete, ins Leben zurückzurufen. Als es gelang, war ihr Bewußtsein noch getrübt und sie gab auf die an sie gerichteten Fragen so verwirrte, unzusammenhängende Antworten (sie schlen im Zweifel, ob sie die That begangen habe oder nicht), daß die Ärzte anordneten, sie vorherhand ins Irrenhospital zu bringen und ein Verhör erst dann mit ihr vorzunehmen, wenn sie zu voll-

kommenem Bewußtsein gelangt und ihr Sensorium frei sei.

Unterdessen war der Vater des unglücklichen jungen Mannes aus dem einige Meilen vom Thortor entfernten Städtchen angekommen. Der alte Mann war außer sich, als er den Stolz und die Freude seines Alters einem so entsetzlichen Tode anheimfallen sah. Das Wiedersehen der unglücklichen Witwe war ein herzerweichendes. Jeder suchte den eigenen Schmerz zu vergessen, um dem Bruder zu trösten, und so war schwer zu entscheiden, welcher der Bellagererwerthe der beiden Väter sei, derjenige, welcher sein Liebes durch den Tod verloren, aber es wenigstens vor Ruinen und Leid geborgen wußte, oder der, dessen Kind zwar noch lebte, aber den grausamsten Qualen preisgegeben war, dem Schmerz darüber, daß dem Verlust des Geliebten durch Mordhand — der Verlust seiner Liebe vorangegangen war.

Als man den Diener des jungen Arztes vernahm, daß er an, was wir ihn Herrn v. Bergen bereits erzählen hörten; nur fügte er hinzu, daß ihm das Mädchen wohlbelannt sei, da ihn sein Vater beluagte täglich mit Briefen und Bouquets zu ihr geschickt habe.

Ueber den Eindruck befragt, den das Mädchen und ihre Umgebung auf ihn gemacht habe, sprach er mit einer Wärme, welche die Mitte zwischen Schamhaftigkeit und Enthusiasmus hielt: „Ich bin ein armer Diener und nicht gewohnt, aber etwas nachzudenken, ich verziehe das, was mir empfohlen wird und habe keinen Einbruch von Sachen und Personen, welche mich nichts angehen.“

Als die Wohnung untersucht wurde, fand sich eine kleine in den Schreibtisch eingefügte Kasse leer und keine andere Barschaft, als einige Gulden Kleingeld, welches der Diener tags zuvor beim Restauranten eingewechselt hatte. Als Eugens Vater um den mutmaßlichen Kassenhändler seines Sohnes befragt wurde, gab er an, seinem Sohne vor einigen Tagen eine Anweisung auf 3000 Gulden gegeben zu haben. Tausend Gulden davon waren die vierteljährliche Zulage, welche der reiche Gutbesitzer seinem Sohne bestimmt hatte, 2000 Gulden sollte der

junge Mann an eine Fabrik für gefärbte Waaren begeben. Es wurde konstatiert, daß die Anweisung ausbezahlt, das Geld in die Fabrik aber nicht abgeliefert worden sei; folglich fehlte die Gesamtsumme von 3000 Gulden.

Außerdem, meinte der Vater des jungen Mannes, habe dieser gewiss auch eine kleine Barschaft an früheren Ersparnissen besessen.

Es hatte also ein Raubmord stattgefunden.

Als die Geliebte des Ermordeten nach mehreren Tagen in der Lage war, vernommen zu werden, brachten ihre Angaben kein Licht in die Sache. Sie schien über den Tod des jungen Mannes, dessen Beziehungen zu ihr sie offen gestand, sehr niedergeschlagen, und behauptete, wenn sie ihn mit Aufopferung ihres eigenen Lebens hätte retten können, sie es mit Freuden hingeben haben würde. Sie gab ferner an, daß sie an dem Abend, welcher der unglücklichen Nacht voranging, bei dem Doktor zum Supper geladen war. Dort habe sie einige Gläser Bier getrunken, als sie plötzlich ein unwiderstehliches Schlafsucht anwandte, daß sie, ohne ein Wort hervorbringen zu können, sich auf das Sopha fallen ließ und das klare Bewußtsein verlor. So lag sie zwischen Schlaf und Wachen, hörte plötzlich einen Schrei, dem ein dumpfes Getöse folgte, ohne sich aus dem Banne des lähmenden Zustandes lösen zu können. Dann kam sie so lang und schrecklich, sie habe mit Augen gestritten und ihm ein Messer in die Brust gestossen. Daher war sie sich auch beim ersten Erwachen nicht klar bewußt, ob dieser Traum nicht Wahrheit gewesen und sie in ihrem unerklärlichen Zustand die That nicht wirklich verübt habe. Jetzt aber, wo Traum und Wirklichkeit nicht mehr in einander fließen, war sie fest überzeugt, das Schreckliche nur geträumt und keinen Antheil an der blutigen That genommen zu haben. Auf welche Art die Blutsteden auf ihr Gewand und das ihr gebührende Dolchmesser in ihren Schoß gekommen, wisse sie nicht; doch seien diese Thatfachen wohl das Werk der Mörder, um den Verdacht auf sie zu lenken.

(Fortsetzung folgt.)



Rairo, 7. December. Heute So mittag wurde  
den Mahmud Pascha, Sami Ali Pascha, Ischem  
dellal Pascha und Tulba Pascha vor das Kriegs-  
gericht gestellt. Alle bekannten sich, wie Kral  
Pascha bei der Liegegerichtlichen Verhandlung vor  
vorigen Sonntag, der Rebellion schuldig. Die Sitzung  
des Kriegesgerichts wurde alsbald aufgehoben und  
das Urtheil wie beim Prozeß gegen Kral verurtheilt.